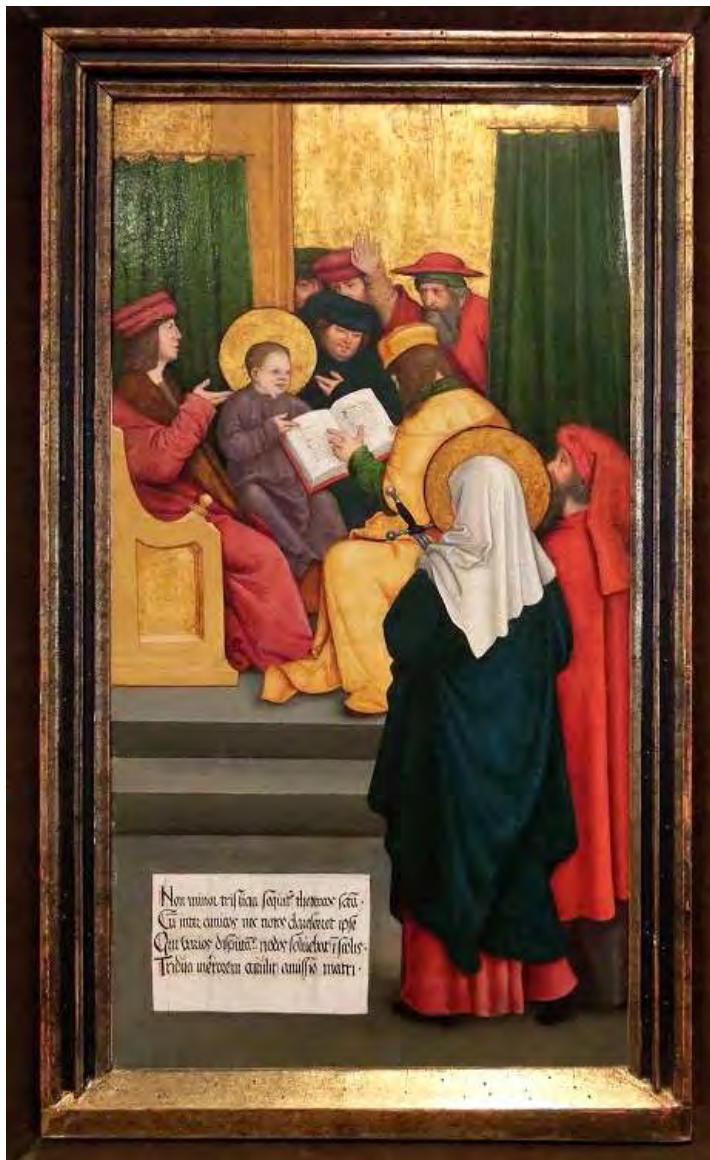


Das Fest der heiligen Familie



8. Januar 2023



Kirchengebet. Herr Jesu Christe, der Du Maria und Joseph untertan, das häusliche Leben durch unaussprechliche Tugenden geheiligt hast, bewirke, daß wir mit der Hilfe beider durch die Beispiele deiner heiligen Familie belehrt werden und ihre ewige Gemeinschaft erlangen mögen. Der Du lebst und herrschest.

Evangelium (Luc. 2, 42-52). Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, Er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, lehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten alle, die Ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als seine Eltern Ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu Ihm: Kind, warum hast Du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! Und Er sprach zu ihnen: Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die Er zu ihnen sagte. Und Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.

Wenn im römischen Weltreich ein neuer Kaiser proklamiert war, trat er anschließend eine Reise durch verschiedene Provinzen des Imperiums an. In den Städten des Reiches wurde er festlich empfangen und empfing höchste Ehren. Das war damals mehr noch als heute die wirksamste Weise, sich bekannt zu machen. Die Ankunft des neuen Herrschers in einem Reichsteil nannte man *adventus*; griechisch sprach man von *παρουσία* (*parousía*) oder *ἐπιφάνεια* (*epipháneia*), d. h. gegenwärtig werden, äußerliche Erscheinung. Derjenige von dem man bis anhin nur den Namen kannte, zeigt sich und wird persönlich sichtbar; man kann ihm begegnen und – mit etwas Glück – ihm seine Bitten vortragen. Darauf folgte die Huldigung der Provinz, die den Kaiser damit öffentlich anerkannte und ihrer Gefolgschaft versicherte. Bei dieser Gelegenheit wurden Münzen mit dem Bildnisse des Herrschers ausgegeben; sie waren eines der wenigen „Propaganda-Medien“ der damaligen Zeit.

Gemäß dem Empfinden der Alten Kirche hatte auch der Sohn Gottes nach seinem Eintritt in die Menschenwelt Epiphanien. Vor aller Zeit aus dem Vater hervorgegangen, ward er in der Dunkelheit des Stalles von Bethlehem als ein Kind geboren. Damit das Geheimnis seiner Fleischwerdung den Menschen aber nicht verborgen bliebe, machte Gott es auf vielfältige Weise offenbar.

- Die erste war eine Erscheinung von Engeln auf den Feldern. So erfuhren zuerst Hirten in der Nähe von der Geburt des Heilandes in der Davidsstadt. Sie, die armen Landarbeiter, des Lesens unkundig und ohne Kenntnis der heiligen Bücher des Gesetzes, sind die ersten Empfänger der freudvollen Botschaft und die Vertreter der Juden an der Krippe.
- Aber auch Heiden fanden nicht lange danach den Weg zum göttlichen Kinde. Um sie hinzuführen, hatte der Allmächtige sich eines Wissenszweiges bedient, der im Morgenlande schon lange in höchstem Ansehen stand, nämlich der Kunde vom Laufe der Gestirne, dem man bestimmte Bedeutungen beilegte. Durch einen Stern also gelangten die Weisen zum Gottmenschen. Auch sie fanden Maria und das Kind, fielen nieder, beteten Es an, und brachten Ihm ihre Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.
- Noch zweier weiterer Erscheinungen gedenken die Gebetstexte am Feste der heiligen Dreikönige: der Epiphanie der allerheiligsten Dreifaltigkeit bei der Taufe Jesu im Jordan, als sich der Himmel auf tat, der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Ihn herabkam und die Stimme des Vaters Ihn als seinen geliebten Sohn bezeugte. Es ist wohl die offenkundigste aller bis dahin erfolgten Offenbarungen.

- Die andere, von der die Gesänge des Offiziums am 6. Januar sprechen, ist die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit von Kana in Galiläa, Jesu erstes öffentliches Wunder, das freilich nur der Anfang einer langen Reihe weiterer Offenbarungen ist.

Wir stehen in der Woche nach dem Feste der Erscheinung, früher einer festlichen Oktav, und das Evangelium dieses Sonntages erzählt von einer „Epiphanie“, die Maria und Joseph nahezu privat zuteil ward. Jede Familie ist, wenn sie gleich nach außen hin in manigfachen Beziehungen steht, eine geschlossene Einheit aus Vater, Mutter und Kindern. Durch seine Menschwerdung aus dem Schoße der Jungfrau Maria, die mit Joseph aus dem Hause Davids verlobt war, tritt das Göttliche Wort ein in eine solche häusliche Gemeinschaft. Das erklärt wohl die gewisse Intimität der Episode, welche der hl. Lukas im heutigen Evangelientext berichtet.

Die heilige Familie war fromm, sie beobachtete das Gesetz des Moses. Papst Benedikt XVI. sagt:

„In den Darstellungen der Gestalt Jesu wird manchmal nur das Umstürzlerische, das Vorgehen Jesu gegen falsche Frömmigkeit aufgezeigt, Jesus erscheint so als Liberaler oder als Revolutionär. In der Tat hat Jesus in seiner Sendung als Sohn eine neue Phase des Gottesverhältnisses eingeleitet, in der er eine neue Dimension der menschlichen Beziehung zu Gott eröffnet hat. Aber dies ist nicht ein Angriff auf die Frömmigkeit Israels.“ Es ist m. a. W. kein Angriff auf die Tradition. „Die Freiheit Jesu ist nicht die Freiheit des Liberalen [des Bindungslosen]. Es ist die Freiheit des Sohnes und so die Freiheit des wahrhaft Frommen.“¹

Und so pilgerte der Zwölfjährige ein Jahr bevor Er gesetzlich dazu verpflichtet war, mit den Eltern zu den Ostern nach Jerusalem, denn auch die Erfüllung von Pflichten muß eingeübt werden, indem man sich allmählich an sie gewöhnt. Der Heiland ist ja nicht gekommen, um abzuschaffen, sondern, wie Er selbst gesagt hat (Mt 5, 17), um zu erfüllen.

Doch die Wallfahrt verläuft nicht wie erwartet. „Bei der Heimreise geschieht etwas Überraschendes. Jesus reist nicht mit, sondern bleibt in Jerusalem. Seine Eltern bemerkten dies erst am Ende des ersten Pilger-tages.“² Man wallte nämlich in Weggemeinschaften (*συννοδία* – *comitatus*); manchmal taten Altersgenossen und Freunde sich zusammen, am Abend aber fanden die Familienmitglieder wieder zueinander.

Daß der Jesus-Knabe dann nicht da war, hat nichts mehr mit der Ka-

meradschaft der Jungen zu tun, „sondern verweist“, wie Papst Benedikt sagt, „auf eine andere Ebene, auf die besondere Sendung des Sohnes.“³ Die Antwort Jesu auf die Vorstellungen seiner verwunderten Mutter ist in der Tat gewaltig: „Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Wo gehört ein Kind hin? Ins Vaterhaus! Es geschieht mit schöner Regelmäßigkeit, daß Adoptiv- oder Pflegekinder sich als Heranwachsende oder später als Erwachsene auf die Suche nach ihren biologischen Eltern machen. Dieser Drang der Natur kann sie nötigenfalls zur Überwindung beträchtlicher Schwierigkeiten anspornen und bis in ferne Länder führen, wenn der Vater oder die Mutter daher stammten und sie möglicherweise dort noch Verwandte haben. Für den Jesus-Knaben führte der Weg nur bis zum Tempel in Jerusalem; hier ist Er daheim beim Vater. Er macht seiner Mutter und seinem Nährvater klar: Hier bin Ich in meines Vaters Haus! Nicht Joseph ist mein Vater, sondern ein anderer: Gott Vater im Himmel. Was als Ungehorsam gegen die irdischen Eltern erscheinen könnte, ist im tiefsten Ausdruck seines Sohnesgehorsames gegen den wirklichen Vater, desselben Gehorsams, den Er in Gethsemani zeigen wird und der Ihn zum Kreuzestod und zur Auferstehung von den Toten führt.

Maria, „seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen“, wie der Evangelist betont, und das obzwar weder sie noch Joseph diese kleine „Epiphanie“ des göttlichen Kindes damals verstanden.

Et vidimus gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiæ et veritatis, so schließt Johannes den Prolog, unser Weihnachts- und Schlußevangelium: „Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit“ (Jo 1, 14). Das Göttliche blitzte an der Gestalt Jesu auf, nicht in jedem Augenblick, aber in den entscheidenden. Und wen dieser Strahl trifft, der versteht entweder nicht und bleibt sprachlos oder erschrickt zutiefst. Ein Chefarzt der Wunder-Kommission in Lourdes gestand einmal:

„Obwohl ich nun schon Jahrzehnte an diesem Orte weile und mit eigenen Augen Unglaubliches gesehen habe, packt mich doch immer wieder Furcht und Schrecken, wenn neben mir plötzlich die allmächtige Hand Gottes einem Tuberkulösen, einem Krebskranken, einem Blinden die Gesundheit schenkt.“

Wer unvoreingenommen die Gestalt Christi in den Evangelien betrachtet, dem wird ein Schimmer seiner Herrlichkeit aufgehen, wenn er sich betend dem Geheimnisse nähert. Auch Johann Wolfgang von Goethe, ein durchaus kritischer Geist, hat bekannt:

„Ich halte die Evangelien alle vier für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglanz der Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art ist, wie nur je das Göttliche auf Erden erschienen ist.“⁴ Amen.

1 Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten, Freiburg [i. Br.] s. a. [2012], 129

2 *Op. cit.*, 130

3 *Op. cit.*, 131

4 J. P. Edermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 11. März 1832

15. Januar **Der heil. Paulus, der erste Einsiedler**



Paulus, der Stifter und Lehrmeister der Einsiedler, wurde in der unteren Thebais geboren. Als er 15 Jahre alt war, verlor er seine Eltern. Um der Verfolgung des Dezius und Valerian zu entgehen und um Gott ungestörter dienen zu können, zog er sich in eine Höhle in der Wüste zurück. Eine Palme spendete ihm dort Nahrung und Kleidung; so lebte er bis zu seinem 113. Lebensjahr. Da wurde er auf Gottes Geheiß vom 90jährigen Antonius besucht. Obgleich sie sich vorher nie gekannt, begrüßten sie sich dennoch gegenseitig mit dem eigenen Namen und unterhielten sich lange über das Reich Gottes. Der Rabe, der vorher dem Paulus stets ein halbes Brot gebracht hatte, brachte an diesem Tage ein ganzes.

Als der Rabe wieder weggeflogen war, sprach Paulus: Schau, der Herr hat uns ein Mittagmahl geschickt; er ist doch wirklich gut und gnädig. Nun sind es schon 60 Jahre, daß ich täglich ein halbes Brot bekomme; heute, weil du da bist, hat Christus seinen Streitern die doppelte Portion geschickt. Sie aßen also unter Danksagung an einer Quelle ihr Brot. Als sie sich etwas gestärkt hatten, dankten sie dem Herrn von neuem, wie

sie es gewohnt waren; auch die ganze Nacht verwandten sie zum Lobe Gottes. Am nächsten Morgen teilte Paulus dem Antonius mit, daß sein Tod nahe bevorstehe, und bat ihn, er möge ihm den Mantel holen, den er von Athanasius empfangen hatte, und seinen Leichnam darin einwickeln. Auf dem Rückwege sah dieser die Seele des Paulus, umgeben von den Scharen der Engel, der Propheten und Apostel, gen Himmel eilen.

Als er in die Höhle des Heiligen kam, fand er den entseelten Leichnam mit erhobenem Haupte und ausgebreiteten Händen da knien. Er hüllte ihn in den Mantel und sang die bei der Bestattung von Christen üblichen Hymnen und Psalmen. Aber er hatte keinen Spaten, um ein Grab zu schaufeln. Da kamen aus dem Innern der Wüste zwei Löwen herbeigesprungen, die sich bei der Leiche des seligen Greises niedersetzten und, so gut sie konnten, Klage hielten, so, daß man es leicht verstehen konnte. Dann wühlten sie wie im Wettstreit mit ihren Krallen die Erde auf und machten eine Grube, die bequem die Leiche aufnehmen konnte. Dann verschwanden sie wieder. Antonius legte nun den heiligen Leichnam in dieses Grab, warf Erde darauf und errichtete nach christlicher Sitte einen Grabhügel. Den Mantel des Paulus aber, den dieser sich nach Art eines Korbes aus Palmblättern verfertigt hatte, nahm er mit und legte ihn an den Hochfesten Ostern und Pfingsten jedesmal an, solange er lebte.

aus dem Deutschen Brevier übersf. v. Dr. Johann Schenk



In memoriam Benedicti pp. xiii. †

